

**Außen und innen auf höchstem Niveau verbinden.** Durch die Zusammenführung unserer Marken BEGA und GLASHÜTTE LIMBURG vereinfachen sich viele Prozesse. Bei gleichbleibender Fertigung und Produktqualität haben Sie Zugriff auf ein lückenloses Sortiment hochwertiger Außen- und Innenleuchten, für eine ganzheitliche, nahtlos ineinandergreifende Lichtplanung und -gestaltung. Mehr auf [www.bega.de](http://www.bega.de)

**Das gute Licht.**  
Für außen und innen.

**BEGA**

**System**

**gedanke.**

Wie viele Moscheen gibt es in Deutschland? Dieser Frage ging jüngst eine Hamburger Wochenzeitung nach und kam nach einem Monat Recherche zu dem Ergebnis: keine Ahnung. Man kennt die Anzahl von Kirchen (rund 45.000) und Synagogen (130). Zu Moscheen liegen nur Schätzwerte vor. Knapp 3000 muslimische Gebetshäuser soll es hierzulande geben, die meisten in ehemaligen Lagerhallen, Tiefgaragen oder Mietwohnungen in Hinterhöfen. Schätzen statt wissen, vermuten statt kennen – das Verhältnis zu den Orten islamischen Glaubens in Deutschland bleibt vage. Auch Architekturschaffende wissen mehr über Moscheen in der Türkei oder Marokko, die sie auf Reisen besucht haben, als über das Gebetshaus um die Ecke. Das verwundert nicht, denn über die Architektur deutscher Moscheen gibt es nicht viel zu berichten. Oder was fällt Ihnen zu dem Thema ein? Die Kölner Zentralmoschee von Paul Böhm gammelt vor sich hin, ihre Eröffnung wird in BER-Manier Jahr für Jahr verschoben. Es gibt ein paar kleine Neubauten, die in Ermangelung anderer Beispiele seit Jahren als „best practice“ erhalten müssen: das islamische Forum im bayrischen Penzberg (Jasarevic, 2005) oder die Kocatepe-Moschee in Moers (Lorber + Paul, 2009). Dabei ist das deutsche Knowhow im Moscheebau global durchaus gefragt, man denke nur an KSP, die in Algier die drittgrößte Moschee der Welt bauen und dabei auch auf ornamentale Formen der islamischen Architektur zurückgreifen. Zuhause? Streit mit der Ditib, der äußerst schwierigen Bauherrin aus der Türkei, die weder Wettbewerbe noch die HOAI besonders schätzt, dazu Streit mit den Anwohnern, die stadtbildprägende muslimische Gemeindehäuser im Viertel nicht besonders schätzen. Was dabei herauskommt, landet immer wieder mal in den Veröffentlichungsangeboten an die Bauwelt: architektonische Fabelwesen im Gewerbegebiet mit grotesken Minaretten und dem Charme von Hochsicherheitstrakten. Warum gelingt es so selten, die große Nachfrage nach islamischen Gebets- und Gemeinderäumen mit der sozialen Stadtentwicklung zu verknüpfen? Wo sind die architektonisch, aber auch programmatisch nach vorne weisenden Konzepte? Es muss doch noch etwas anderes geben als das „House of One“.

## Knowhow im Moscheebau



**Doris Kleilein**

stellt vage Mutmaßungen zu islamischen Gebetsorten in Deutschland an

# Schattenrisse, Chambre Noir und virtuelle Realität

Eine von Diller Scofidio + Renfro gestaltete Ausstellung im Jewish Museum in New York würdigt Pierre Chareau, den Architekten der Maison de Verre in Pairs. Absolut sehenswert! Text **Frank F. Drewes**

**Wenige** Architekten werden in ihrem Schaffen so konsequent auf ein Gebäude reduziert, wie es Pierre Chareau (1883–1950) mit der *Maison de Verre* (1932) widerfahren ist. Gleichwohl war das Wohnhaus mit gynäkologischer Praxis in Paris, erbaut aus Glasbausteinen und unverkleideten Stahlträgern, mit industriell anmutenden schmiedeeisernen Details und einem Kunststoffnoppentboden, sein wichtigster Auftrag. Chareau verdankte seine Architektur-Aufträge im Wesentlichen zwei Förderern, mit denen er und seine Frau befreundet waren. Für die Bernheimers entwarf er eine Villa und ein Golfclubhaus an der Côte d’Azur. Annie (Geb. Bernheimer) und der Gynäkologe Jean Dalsace waren zudem die Auftraggeber für die Maison de Verre, die Chareau gemeinsam mit dem holländischen Architekten Bernard Bijvoet (1889–1979) und dem Metallbauer Louis Dalbet realisierte. Wegen ihrer

jüdischen Wurzeln verließen die Chareaus Frankreich und ließen sich 1940 in New York nieder. Dort mündete die Freundschaft mit dem Künstler Robert Motherwell in dem einzigen Auftrag in den USA, einem Atelierhaus für Motherwell in East Hampton (1985 abgerissen). Streng genommen war Pierre Chareau kein Architekt, die Aufnahme in die Architekturabteilung der École des Beaux-Arts in Paris war ihm verweigert worden. Hier sind die Quellen diffus; jedenfalls verbrachte er einige Semester an der École und arbeitete von 1903 bis 1914 bei der englischen Ausstattungsfirma Warring & Gillow. Bis zur großen Depression in 1929 realisierte Chareau primär exquisite Interieurs und Möbel – der Schwerpunkt seines Schaffens. Das Jewish Museum in New York richtet Chareau nun in Zusammenarbeit mit dem Centre Pompidou die erste Einzelausstellung in den USA



aus. Die Kuratorin Esther da Costa Meyer inszenierte die Schau in einer Innenarchitektur von Diller Scofidio + Renfro. Die Ausstellung ist in vier Bereiche gegliedert, die klar voneinander abgegrenzt sind, gleichwohl aber durchlässig bleiben. Zum Auftakt werden die Möbel und Leuchten vor transluzenten, raumgliedernden Screens präsentiert, die mittels Beamer von den bewegten Schattenrissen imaginärer Bewohner (und deren Domestiken) belebt werden. Die Schatten der Objekte gilt es genauer zu betrachten, gemalte Schatten „mogeln“ sich zwischen die realen. Die zweite Sektion ist als Chambre Noir angelegt und präsentiert in Petersburger Hängung die private Kunstsammlung der Chareaus, deren Teilverkauf die Emigration in die USA finanzierte. Hier werden die Originale erstmals wieder fast komplett vereint gezeigt. Der dritte Abschnitt widmet sich den Interieurs, die in Form von Fotos und Plänen außenseitig in die Lichtfuge eines White Cube eingestellt sind. Innen gänzlich schwarz gehalten, zeigt der Cube Möbel aus drei Pariser Interieurs von Chareau und aus dem Garten der Maison de Verre. Erst in der Betrachtung durch eine Virtual-Reality-Brille erscheinen die Möbel in ihrem Originalkontext und in Farbe. Das Highlight ist eine tomographische Rekonstruktion der Maison de Verre. Der Grundriss ist auf dem Fußboden aufgebracht, darüber bewegt sich eine Projektionsfläche, die den jeweiligen Schnitt durch das Haus abbildet. Somit kann das schwer zugängliche, in einem Hinterhof gelegene Gebäude in seiner Komplexität erfasst werden. An einigen Stellen stoppt die Projektionsfläche, und auf die Seitenwände des Galerieraums werden Filme projiziert, in denen der Alltag im Haus nachgespielt wird. Eine grandiose Ausstellung – wobei die Faszination zwischen Ausstellung und Ausgestelltem in der Balance bleibt.



| Pierre Chareau: Modern Architecture and Design   |
|--------------------------------------------------|
| Jewish Museum, 1109 5th Ave at 92nd St, New York |
| www.jewishmuseum.org                             |
| Bis 26. März                                     |
| Der Katalog (Yale Books) kostet 60 Dollar        |

# Leonardo Benevolo

1923–2017

**Mit** dem Namen Leonardo Benevolo verbinde ich wie viele andere Architekten sein berühmtes Werk: „Die Geschichte der Stadt“. Ich erhielt das Buch während des Studiums in den achtziger Jahren geschenkt, und es begeistert als eines der wichtigsten zur Stadtbaugeschichte bis heute. Die Entwicklung der Städte ist seit der ersten Auflage der „Storia della Città“ 1975 und der erweiterten 6. Auflage 1982 (sie liegt der deutschen Fassung beim Campus Verlag zugrunde, von Jürgen Humburg übersetzt) rasant weitergegangen. Hierfür reicht ein Blick nach China. Das Buch (9. Auflage 2007) ist daher „überholt“, doch es bleibt ein wichtiges Nachschlagewerk, das auf seinen 1067 Seiten mit 1649 Abbildungen die Epochen der Stadtentwicklung anschaulich und aus heutiger Sicht auch sympathisch einfach und sinnlich, ohne einen aufgeblähten wissenschaftlichen Hintergrund, darstellt und einordnet. Aufgrund der vielen Abbildungen hat der Leser den Eindruck, dass er in den 15 Kapiteln von den frühen Siedlungsformen bis zur „Neuzeit“ einen umfassenden Einblick gewinnt. Er entdeckt immer wieder Neues, Unerwartetes, zum Beispiel im Kapitel „Die Islamischen Städte“ eindrucksvolle Schwarzpläne von Palermo bis Isfahan. Die Auswahl der Pläne und Fotos (immer mit Nordpfeil und Maßkette), steht im Vordergrund. Benevolo legt aber auch ein Augenmerk auf Besonderheiten. Es handelt sich also nicht nur um eine Plan- und Fotosammlung der Stadtgeschichte. Drei Beispiele: Das Kapitel „Die mittelalterlichen Städte“ zeigt Pläne und Fotos von Aigues Mortes mit Details eines Turms der Stadtmauer, um einen besseren Eindruck der Anlage zu gewinnen. Bei der „Modernen Stadt“ entdeckt man die von Walter Gropius entworfene Karosserie des Adler-Automobils und „Gebrauchsgegenstände des täglichen Bedarfs“ von Amédée Ozenfant. Auf einem seitengroßen Foto ist die Baustelle einer breiten Stadtautobahn auf Brücken im Zentrum von Boston zu sehen. Ein schockierendes Bild der innerstädtischen Verkehrsstrassenplanung der sechziger Jahre. Das Zusammentragen der vielen eindrucksvollen Abbildungen muss für Benevolo in der damaligen Zeit einen großen Rechercheaufwand bedeuten haben. Die Kommentierung ist knapp, sachlich und leicht verständlich. Genau dies war auch das Anliegen von Benevolo. Im Vorwort heißt es, dass bei seinem Buch „keine spezielle Vorbildung erforderlich“ sei. Er wollte ein Buch für die Bürger, die ihre Umwelt systematisch und historisch verstehen lernen: „Jeder sollte die Zeichen der bebauten Umwelt genauso lesen und interpretieren können wie ein Buch oder eine Zeitung. Nur so können die Bürger ihre passive Beobachterrolle durchbrechen und sich aktiv an der Gestaltung der Umwelt beteiligen.“ Vielleicht ist das Buch auch so erfolgreich, da in den siebziger und achtziger Jahren eine Fülle neuer stadttheoretischer und stadtsoziologischer Themen wichtig wurden. Die Stadtplanung und -forschung erlangte insgesamt einen neuen Stellenwert, und Benevolo lieferte sich selbst erklärende Grundlagen dafür. Benevolo stammte aus Orta San Giulio im Norden des Piemont und war Professor für Architekturgeschichte an mehreren Universitäten Italiens, u.a. in Rom und Venedig. Auch seine Vorlesungen sollen geprägt gewesen sein von einer die Themen sehr anschaulich betrachtenden, sprachlich präzisen Darstellung und Charakterisierung. Als Stadtplaner und Architekt hat er kaum gewirkt. Am 5. Januar ist Leonardo Benevolo gestorben. **Sebastian Redecke**

# Tchobanograd

Text **Bernhard Schulz**



Sergej Tchobans „Museum für Architekturzeichnung“ in einer Zukunftsvision von Gottfried Müller. Er stellt sich das Haus am Berliner Pfefferberg im Jahr 2117 um unzählige Geschosse gewachsen vor. Eine illegale Dachaufstockung à la Ex-Jugoslawien?

Es sei „ein außergewöhnliches Experiment“, heißt es auf dem Informationsblatt der Architektur Galerie Berlin über deren neue Ausstellung „Bilder aus Berlin“. Fürwahr, dass Architekturbüros Ansichten ihrer Bauten von Künstlern nach Herzenslaune bearbeiten, verfremden oder auch weiterdenken lassen, kommt in der heutigen Zeit makelloser Renderings für gewöhnlich nicht vor.

Doch genau das hat das in Hamburg hauptsächliche Büro Tchoban Voss zum 20-jährigen Jubiläum seiner Berliner Dependence getan. Der starke russische Anteil an den Künstlern – fünf von elf – deutet darauf hin, dass Sergej Tchoban die Auswahl vorgenommen hat, und das geht vollkommen in Ordnung, ist doch Tchoban mit seiner Ausbildung an der Petersburger – seinerzeit noch Leningrader – Akademie selbst auch ein für seine Zeichnungen bekannter Künstler. Reiner Nagel, der Vorsitzende der Bundesstiftung Baukultur, nannte ihn in seiner Eröffnungsrede im überfüllten Galerieraum an der Karl-Marx-Allee einen „begnadeten Zeichner und zeichnenden Architekten“. Seine Liebe zur gezeichneten Architekturdarstellung hat Tchoban mit dem Bau seines „Museums für Architekturzeichnung“ am Berliner Pfefferberg (Bauwelt 28.2013) denn auch sichtbar unterstrichen.

In der Ausstellung geht es allerdings nicht um realitätsnahe Darstellung von Bauwerken, sondern um den spielerischen Umgang mit ihnen. Gottfried Müller, akademisch ausgebildeter Grafiker und mittlerweile Professor für Architekturdarstellung in Dortmund, stellt sich Tchobans Museum im Jahr 2117 vor, ein Jahrhundert voraus: Da ist das Gebäude um einige immer weiter auskragende Geschosse in die Höhe gewachsen. So kann man den Sammeltrieb, dem jedes Museum seiner Natur nach unterliegt, ironisieren. Valery Koshlyakov „zeichnet“ die Konturen des Museumsgebäudes mit farbigen Klebestreifen auf Plexiglas nach.

Eindrucksvoll ist Nikolai Makarovs Acrylgemälde vom Innenraum der Synagoge in Berlin, das den Sepiaton alter Fotografien nachempfunden und wohl auf einer absichtlich unscharfen Fotografie beruht. Gleich mehrere Gebäude des Büros hat Vladimir Dubossarsky fröhlich auf einer Großleinwand collagiert, deren Titel „Tchobanograd“ an die sowjetische (Un-)Sitte erinnert, Städte nach Politgrößen zu benennen: Hier aber

erscheint Tchoban als der eine und einzige Baumeister seiner eigenen Stadt.

Alexander Brodsky, dieser Poet des Bauens und der Vergeblichkeit, hat einen fiktiven Schnitt durch ein Gebäude, das vage mit einem solchen des Büros zu tun hat, angelegt, mit seinen zahllosen Treppen und Kammern mehr ein piranesischer Alptraum als ein benutzbares Bauwerk. Und schließlich grinsen vom größten der zehn gezeigten Werke zwei „Russen in Berlin (Tolstowski Projekt)“ von der Papierarbeit, die Vrubel & Timofeeva in East-Side-Gallery-Manier gestaltet haben – links und rechts ganz groß die beiden, in der Mitte klein das „Living Levels“-Wohnhaus des Büros an der Spree, dort, wo eben auch die reale East Side Gallery, das bemalte Mauerstück, gegen allerlei Investorenwünsche in ihrem Bestand verteidigt werden musste.

Der Ertrag? Er wolle „die Architekten anregen, tiefer über Architektur nachzudenken“, erklärte Ulrich Müller zur Eröffnung, der seine Galerie als „Forum für die Auseinandersetzung mit Architektur jenseits konventioneller Ausstellungspraxis“ versteht. „Konventionell“ sind die Arbeiten der Künstler gewiss nicht. Zu viel Gedankentiefe darf man allerdings nicht in sie hineinlegen. Sie sind ein visuelles Vergnügen, wie man es sich zu einem runden Jubiläum leisten kann. Im Übrigen wäre zu wünschen, dass der großartige Sascha Brodsky einmal wieder in Berlin ausstellt. Wir kennen da ein geeignetes Museum.

**Tchoban Voss Architekten. Bilder aus Berlin**  
Architektur Galerie Berlin, Karl-Marx-Allee 96, 10243 Berlin  
www.architekturгалerieberlin.de  
Bis 4. März



Informelle Dachaufstockung in Tetevo, Mazedonien Foto: Gregor Theune

## Legal, Illegal, Extralegal

**Dachaufstockungen im ehemaligen Jugoslawien – Fotos von Gregor Theune in einer Hamburger Ausstellung**

In den Ländern des ehemaligen Jugoslawien kann jeder architekturinteressierte Westeuropäer eine wunderbare Lektion über die marktin-duzierte Eigendynamik informeller Stadtentwicklungsprozesse lernen. Dort werden ganze Quartiere in Eigenregie hochgezogen, und auch die meisten Um-, An- und Erweiterungsbauten, die jenseits staatlicher Reglementierung entstehen, werden stillschweigend hingenommen (Bauwelt 11.2012).

Der Kölner Architekturfotograf Gregor Theune hat mit seiner Fotoserie „Nadogradnje“ das weit verbreitete Phänomen nachträglicher Dachaufbauten detailscharf dokumentiert. 29 seiner Arbeiten, die er zwischen 2010 und 2014 mit analoger Großformattechnik in Belgrad (Serbien), Zagreb (Kroatien), Priština (Kosovo), Sarajewo (Bosnien-Herzegowina), Skopje und Tetevo (Mazedo-

nien) aufgenommen hat, sind zurzeit im AIT-Architektursalon in Hamburg zu sehen. Bei einigen der allesamt aus der Ferne abgelichteten Motive muss man sehr genau hinschauen, um die zum Teil skurrilen Aufstockungen zu entdecken. Theune bedient nicht die klassischen Sehgewohnheiten der frontalen Architekturfotografie. Ihn scheinen eher die Zusammenhänge zwischen dem Zustand der Bauten, ihrem Umfeld und den gesellschaftlichen Entwicklungen zu interessieren. So werden bei ihm dann selbst die mit einer wilden Pultdach-Agglomeration überzogenen Wohntürme von Karpoš (Skopje) zur Hintergrundkulisse eines einfachen Fußballplatzes in der Peripherie.

Informelle Baupraktiken waren bereits im sozialistischen Jugoslawien weit verbreitet. Weil der Staat nicht in der Lage war, den in der Verfassung

verankerten Anspruch auf Wohnraum zu erfüllen, wurden „Schwarzbauten“ von Anfang an geduldet. Später erlaubte man Privatleuten informelle Aufstockungen von staatlichen Wohngebäuden, wenn sie dafür das undichte Dach reparierten. Der landesweite Wohnungsbestand wurde in den frühen neunziger Jahren privatisiert, während des durch Kriege und Flüchtlingsströme geprägten Zerfalls Jugoslawiens. Völlig legal zu bauen war damals zwar möglich, bedeutete aber, sich auf einen Ämter-Marathon mit ungewissem Ausgang einzulassen. Aufgrund der unklaren Rückübertragung der Flächen, die nach dem Zweiten Weltkrieg enteignet worden waren, war auch kaum reguläres Bauland erhältlich. So avancierten die Dächer der Stadtzentren zum Eldorado des experimentellen Bauens ohne Genehmigung.

Denn dort waren – neben der begehrten Penthouse-Lage und der städtischen Infrastruktur – auch die notwendigen Anschlussleitungen bereits vorhanden. Im Zuge verschiedener neuer Gesetze, die bei einer grundlegenden Sanierung von Gebäuden eine großzügige Aufstockung erlauben oder aber einzelne informelle Bauten im Nachhinein legalisierten, versuchten professionelle Projektentwickler diese Praxis auszubauen. Das reichte bis hin zu mehrgeschossigen Megastrukturen, die das komplette Gebäude überzogen. Solche Gebilde werden meist als „Nadogradnje“ bezeichnet, dem im serbokroatischen Sprachraum üblichen Begriff für ein technisches, wertsteigerndes „Upgrade“. Theunes Fotos zeigen eine große Bandbreite mehr oder weniger feinfühleriger Projekte – von der kaum erkennbaren neuen Dachstruktur in der Belgrader Altstadt bis zum wilden Sammelsurium des lokalen Baumarkt-Sortiments. Jedoch verrät der Fotograf dem Betrachter nicht, welcher Aufbau nun legal, illegal oder „extralegal“ (außerhalb des offiziellen Prozedere im Kontext der „Schattenwirtschaft“) errichtet wurde.

Wer mehr dazu wissen möchte, dem sei der die Ausstellung ergänzende englischsprachige Sammelband empfohlen, in dem etliche für ihre fundierten Recherchen und Analysen bekannte Architekten und Bauhistoriker wie Vladimir Kulić und Dubravka Sekulić das Phänomen der „Nadogradnje“ näher beleuchten. Die Publikation wurde 2016 als eines der zehn besten Architekturbücher des Jahres mit dem DAM Architectural Book Award ausgezeichnet. **Tanja Scheffler**

**Nadogradnje. Urbane Selbstregulierung in post-jugoslawischen Städten**  
AIT Architektursalon, Bei den Mühren 70, 20457 Hamburg  
www.ait-architektursalon.de  
Bis 3. März  
Das erwähnte Buch (M Books, Weimar) kostet 49 Euro

# Wer Wo Was Wann

**frei04 wird Marlowes** Seit dreizehn Jahren machen frei04 publizistik mit Qualitätsjournalismus zu den Themen Architektur, Technik und Stadt auf sich aufmerksam. Mit neuem Namen und im neuem Gewand erscheint nun ihr eMagazine „Marlowes“. Das schlichte Design und die verbesserte Unterstützung von Smartphone und Tablet überzeugt. Gleich bleibt der Anspruch an gut recherchierte und deutlich positionierte Beiträge. Der Name Marlowes wurde übrigens in Anlehnung an mehrere gleichnamige literarische Figuren gewählt, um die vielfältige Autorenschaft und den literarischen Anspruch der Veröffentlichung zu unterstreichen. eMagazin sowie Anmeldung zur Newsletter unter [www.marlowes.de](http://www.marlowes.de)



**Letzter Aufruf für die Biennale** Am 26. Mai 2018 wird die 16. Architekturbiennale in Venedig eröffnet. Seit Kurzem ist bekannt: Kuratorinnen werden Yvonne Farrell und Shelley McNamara von

Grafton Architects sein (Foto: [www.labiennale.org](http://www.labiennale.org)). Wer sich für den deutschen Beitrag bewerben will, hat noch bis zum 14. Februar um 11 Uhr Zeit. Es gelten keine thematischen Vorgaben, der Beitrag hat lediglich „künstlerische und szenografische Qualitäten“ aufzuweisen. Die Präsentation von Architektur ist willkommen, sollte aber nicht vom Bewerber entworfen sein. Wie auch in den Vorjahren werden die Einreichungen von einer Expertenkommission in einem mehrstufigen Verhandlungsverfahren beurteilt. Ausführliche Informationen und Ausschreibungsunterlagen unter: [www.bbsr.bund.de](http://www.bbsr.bund.de)



**The Productive City** Der europäische Architektur- und Städtebauwettbewerb European wird dieses Jahr unter dem Titel „The Productive City“ zum vierzehnten Mal ausgeschrieben. Das Collaboratorium im Aufbauhaus Berlin (CLB) lädt am Freitag, 24. Februar von 14 bis 18 Uhr zu einer Informationsveranstaltung ein. Vertreter der Standorte stellen ihre Areale und deren spezifische Problemstellung vor, bevor die Aufgaben in Diskussionen weiter erörtert werden können. Jeder der etwa 50 Standorte aus 15 verschiedenen europäischen Ländern ist mit einem ersten Preis von 12.000 Euro und einem Ankauf von 6.000 Euro dotiert. Die Ergebnisse des European 13, die unter dem Titel „The Adaptable City“ entstanden sind, können ebenfalls im CLB bis zum 23. Februar besichtigt werden. Ausschreibungsunterlagen und Ausstellungsinformationen unter [www.european.de](http://www.european.de)



**Wohnen im Wiederaufbau** Das Museum der Dinge in Berlin stellt in seiner aktuellen Ausstellung „gern modern?“ Arbeiten des Deutschen Werkbundes der Nachkriegszeit aus. Die Sammlung an Architekturmodellen, Möbeln, Plakaten, Fotos und Alltagsgegenständen zeigt die vielfältigen Werkbund-Initiativen zum Wiederaufbau der zerstörten deutschen Städte nach dem Zweiten Weltkrieg (Foto: Blumenstraße, Cecil F.S. Newman). Bis zum 26. Juni zeugt diese Ausstellung vom Bestreben des Werkbundes durch eine moderne Gestaltung einen ästhetischen und gesellschaftlichen Neuanfang anzustoßen. Mehr Informationen unter [www.museumderdinge.de](http://www.museumderdinge.de)



**DAM Preis 2017 in Lübeck** Der diesjährige DAM Preis geht an das Europäische Hanseumuseum in Lübeck (Foto: Werner Huthmacher). Das Architekturbüro Studio Andreas Heller konnte mit einem eleganten Projekt, zu dem Neubau, Sanierung des Burghofes und öffentliche Außenanlagen gehören den Preis für sich gewinnen. Die Architektur des Museums nimmt deutlich Bezug auf die mittelalterlichen Stadtmauern und fügt sich unauffällig in die unter dem Schutz der Unesco stehende Altstadt (Bauwelt 31.15). Weiteres unter [www.dam-preis.de](http://www.dam-preis.de)



**China in Bielefeld** Bis zum 17. April lädt der Bielefelder Kunstverein zu einer architektonischen Reise ins andere China ein. Dieses Jahr bringt die Ausstellungsreihe „Baukunst“ mit ZAO/stan-dardarchitecture einen der wichtigsten Vertreter der chinesischen Architekturszene nach Deutschland. Das Büro wurde im Jahr 2001 von Zhang Ke in Peking gegründet und hat sich durch das Interesse an Landschaft, traditionellen Baumaterialien und sozialer Sensibilität ausgezeichnet. Die zahlreichen Projekte im Bereich Architektur, Landschaftsgestaltung, Planung und Produktdesign wurde mehrfach prämiert und beeindruckten durch ihre kritische und innovative Ausformulierung. Die ausgestellten Fotos zeigen einen Querschnitt durch die Arbeiten des Büros, von traditionellen Hutong-Wohnungen in Peking bis zu Besucherzentren in Tibet (Foto: Chen Su, Niyang River Besucherzentrum, Tibet). Weitere Informationen unter [www.bielefelder-kunstverein.de](http://www.bielefelder-kunstverein.de)

## Leading Air Convention



**Die Firma Daikin veranstaltet vom 5. bis 7. April unter dem Motto „Einfach. Machen“ bereits zum dritten Mal den größten Branchentreff für Kälte- und Klimatechnik in Deutschland**

**Die** „Leading Air Convention“ (LAC) lädt auch in diesem Jahr Planer, Anlagenbauer, Architekten, Betreiber sowie Vertreter von Verbänden und aus der Politik zu einem breit gefächerten Vortrags- und Ausstellungsprogramm ins Berliner Hotel Estrel. Neben Kälte- und Klimatechnik werden auf der dreitägigen Veranstaltung auch Themen wie die herstellerübergreifende Zusammenarbeit, Klimaschutz, Energieeffizienz und Industrie 4.0 eine Rolle spielen. Das von Daikin gewählte Motto „Einfach. Machen“, soll nicht nur zeigen, wie man die wichtigen Branchenthemen anpacken kann, sondern auch verdeutlichen, dass es die Firma ihren Partnern einfach machen möchte: bei der Planung, Kalkulation und Ausführung. Der erste Tag der LAC ist für die Fachpartner reserviert, am 6. und 7. April bietet das Programm Inhalte für alle am Bau Beteiligten. Die Ausstellung wird ergänzt durch Vorträge, die anhand konkreter Projektstudien und Referenzen zeigen, was im Bereich der Kälte- und Klimatechnik möglich ist. Einen etwas anderen Blick auf „Einfach. Machen“ werfen die Gastredner: Der Sportpsychologe und Mentalcoach der Deutschen Fußball-Nationalmannschaft Hans-Dieter Hermann erläutert, was einfach machen im Fußball heißt, und Dieter Brandes, ehemaliger Geschäftsführer und Verwaltungsrat von Aldi Nord sowie Gründer des Instituts für Einfachheit, wird aufzeigen, wie das Motto im Einzelhandel zum Erfolgsfaktor wird. Ergänzt wird das Programm mit Podiumsdiskussionen, die wie im Vorjahr von KKA-Chefredakteur Christoph Brauneis und DBZ-Chefredakteur Burkhard Fröhlich moderiert werden. Die Teilnahme ist kostenlos. Weitere Infos und Anmeldung unter [daikin-veranstaltung.de/lac-2017](http://daikin-veranstaltung.de/lac-2017)



Weltleitmesse  
Erlebniswelt Bad, Gebäude-, Energie-, Klimatechnik  
Erneuerbare Energien

Frankfurt am Main, 14.–18.3.2017

# Design und Funktion im Einklang.

Lassen Sie sich auf den Architekten-Rundgängen von den Highlights der ISH inspirieren und sichern Sie sich Ihren Informationsvorsprung.



Partnerland **Turkey**